

DIE HÖHLE

ZEITSCHRIFT FÜR KARST- UND HÖHLENKUNDE

Jahresbezugspreis: Österreich S 40,-
Bundesrepublik Deutschland DM 7,-
Schweiz sfr 7,50
Übriges Ausland S 50,-

Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien
Organ des Verbandes österreichischer Höhlenforscher / Organ des Verbandes der Deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V.
AU ISSN 0018-3091

AUS DEM INHALT:

Das Brustschloß als Hilfe bei Jumaraufstiegen (Bednarik) / Schafsteinhöhle auf der Tauplitzalm (Mayer-Stoiber-Wirth) / Die Gipshöhle Karagiorgaki auf Kreta (Kempe-Ketz-Platakis) / Höhlen im west- und südthailändischen Karst (Kusch) / Tätigkeitsbericht der Höhlenabteilung des Bundesdenkmalamtes für 1975 (Trimmel) / Othmar Schauburger – 75 Jahre (Auer) / Kurzberichtete / Schriftenschau

27. JAHRGANG

SEPTEMBER 1976

HEFT 3

Das Brustschloß als Hilfe für Jumaraufstiege

Von Edith Bednarik (Wiener Neustadt)

Bekanntlich gibt es die verschiedensten Seilaufstiegsmethoden, egal ob man Jumars, Dressler-Klemmen oder Gibbs verwendet. Betrachtet man heute zehn beliebige Höhlenforscher beim Steigen, so wird man sicher mindestens acht verschiedene Methoden feststellen können. Ich möchte aber nicht auf die einzelnen Aufstiegssysteme näher eingehen, sondern auf ein technisches Problem, das bei sehr vielen dieser Methoden auftritt. Es ist das unangenehme Weghängen des Oberkörpers vom Seil, das, wenn es nicht technisch bewältigt wird, sehr viel Muskelkraft erfordert.

Bei den meisten Gibbs-Techniken sowie bei den Raupen-Methoden löst sich dieses Problem von selbst, da diese Aufstiegsarten die Befestigung eines Jumars oder Gibbs am Brustgeschirr erfordern, wodurch der Oberkörper automatisch zum Seil hingezogen wird. Sehr aktuell ist es jedoch bei allen jenen Systemen, bei denen jeder Fuß in einer eigenen Schlaufe steht, die zu je einem Jumar führt, so daß abwechselnd gestiegen wird. Hier ist vom reinen Aufsteigen her keine automatische Verbindung zum Brustgeschirr gegeben. Als die Jumartechnik in Österreich Eingang fand, löste man das Problem dadurch, daß man den oberen Jumar durch eine Seilschlinge mit dem Brustgeschirr verband. Diese Lösung war natürlich nicht sehr günstig, weil dadurch einerseits die Schritthöhe beschränkt war und andererseits der Oberkörper ziemlich stark vom Seil weghing. Jeder Schritt bedeutete eine große Belastung der Oberarmmuskulatur.

Natürlich versuchten viele Höhlenforscher, diese Nachteile auf ihre Weise auszuschalten. Manche fädelten einfach die Jumarschlingen (= Standseile) unter dem Brustgurt durch. Nachteile dieser Möglichkeit sind die starke Reibung, die beim Steigen zwischen Brustgurt und Jumarschlinge auftritt, sowie die Tatsache, daß die Schlingen unter dem Brustgurt sozusagen fixiert sind und im Bedarfsfall kaum daraus gelöst werden können, z. B. an Kanten oder beim Umsteigen vom oder zum Abseilen.

Der Nachteil dieser „Unlösbarkeit“ ist bei jener Methode ausgeschaltet, bei der die Standseile einfach durch den Karabiner des Brustgeschirrs laufen. Dafür ist aber die Reibung meist noch größer, weil sich der Karabiner beim Steigen häufig verdreht oder verkantet und eine Jumarschlinge die andere festklemmt. Klinkt man die beiden Standseile in je einen gesonderten Karabiner ein, der im Bereich der Träger am Brustgurt befestigt wird, so fällt auch dieser Nachteil weg. Allerdings ist die Entfernung vom Körper dabei wieder relativ groß.

Heiner Thaler beschreibt in Heft 3/1975 der Höhlenkundlichen Mitteilungen einen Karabiner mit zwei aufgeschweißten Ösen, durch die die Jumarschlingen laufen. Natürlich ziehen diese Ösen den Körper möglichst nahe an die Steigschlingen bzw. ans Seil heran, und das Verdrehen des Karabiners sowie das Verklemmen der Standseile fällt weitestgehend weg; dafür tritt aber wieder der Nachteil der Fixierung ein.

Wirklich ideale Möglichkeiten für die Aufstiege, bei denen mit den Beinen abwechselnd gestiegen wird, habe ich bisher nur zwei kennengelernt, nämlich die sogenannten Brustschlösser (= chest block oder

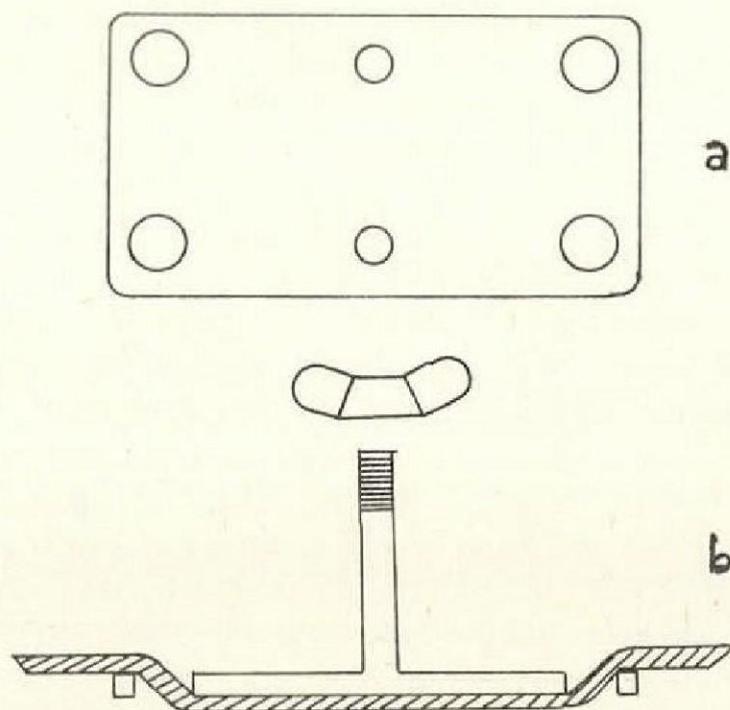


Abb. 1: Wilson-box, Grundplatte; a) Flächenansicht mit Löchern für Karabiner, b) Schnitt mit Schlitzten und durchgefädeltem Gurt.

ascender box). Beide wurden in den Vereinigten Staaten entwickelt und stammen einerseits von Keith Wilson, andererseits von Jim Gossett. Sie gleichen einander im Wesen und unterscheiden sich nur in der technischen Ausführung des Brustschlosses.

Beide benützen Rollen. Diese laufen im Brustschloß, das am Brustgurt direkt befestigt ist und sich daher sehr nahe am Körper befindet. Durch die Benützung der Rollen wird die Reibung stark vermindert, außerdem lassen sich beide Patente öffnen, so daß die Schlingen beliebig ein- oder ausgeklinkt werden können. Dies ist natürlich nur im unbelasteten Zustand möglich, bietet aber an Kanten oder Schrägstrecken immense Vorteile. Meist kann in derartigem Gelände zumindest eine kurzzeitige Entlastung erreicht werden. An Schrägstrecken klinkt man aus und verbindet einen Jumar mit dem Brust- oder dem Sitzgurt.

Für die Gossett-box sind Bolzen nötig, die man in Österreich nicht bekommt; wohl müßte es aber jedem einschlägig „Vorbelasteten“ möglich sein, eine Wilson-box nachzubauen. Ich beschreibe diese daher im folgenden näher.

Es ist dazu zunächst eine Grundplatte nötig, die an ihren seitlichen Rändern entweder Löcher zum Einklinken von Karabinern oder Schlitze zum Durchziehen eines Gurtes besitzt. In ihrer Mitte werden im Abstand von etwa 2,5 cm zwei ca. 5,5 cm lange, 6 mm starke Schrauben eingeschweißt, die an ihrem oberen Ende ein 2 cm langes Gewinde besitzen, auf das je eine Flügelmutter paßt (Abb. 1). Auf diese Grundplatte wird der Oberteil aufgesetzt. Er besteht aus einer U-förmig gebogenen Metallplatte, in der eine Achse läuft. Auf dieser sitzen zwei Rollen sowie eine rechteckige dickere Platte (am besten aus Aluminium oder festem Plastik) als Abstandhalter. Zwei Bohrungen durch diese U-Platte ermöglichen es, diesen Oberteil auf die Grundplatte aufzustecken und mit Flügelmuttern festzuziehen (Abb. 2).

Zum Einschieben der Standseile schraubt man die Flügelmutter ein Stück hoch. Der Oberteil läßt sich dadurch anheben und so weit kippen, daß man die Schlinge unter die Rolle schieben kann (Abb. 3). Nachdem durch Kippen nach der anderen Seite das zweite Standseil eingeschoben wurde, werden die Flügelmuttern festgezogen. Die Angst, man könnte bei einer Höhlenfahrt eine der Muttern verlieren, ist unbegründet, da diese ja nie vollkommen abgeschraubt, sondern nur gelockert werden. Man kann sogar die letzten Gewindgänge verschlagen, um ein ungewolltes Abschrauben zu verhindern.

Zu diskutieren ist vielleicht die Befestigung der Bodenplatte am Brustgeschirr. Ich persönlich verwende einen Perlongurt, ähnlich den Autosicherheits- oder Fallschirmgurten, fädle diesen durch die Schlitze der Bodenplatte und schließe ihn mit einer Fallschirmspringerschnalle. Ein eventuelles Sicherungsseil müßte unter dem Brustgurt durchgezogen und am Sitzgurt befestigt werden. Für Klettergürtel, die aus Rebschnüren gefertigt sind, müßte die Bodenplatte statt der Schlitze Löcher besitzen,

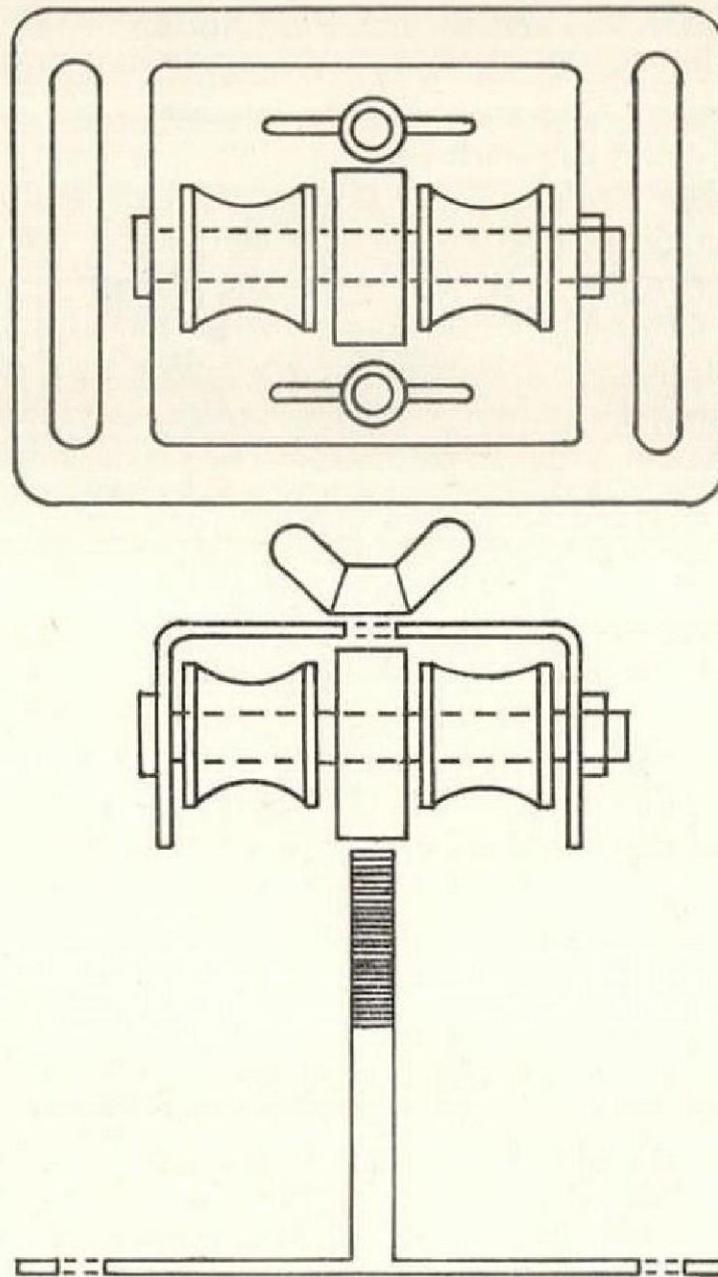


Abb. 2: Wilson-box, Anordnung der einzelnen Teile und Gesamtansicht.

in die Karabiner eingeklinkt werden. Ein Brustgurt mit leicht verstellbaren Trägern erweist sich als vorteilhaft, da es sehr günstig ist, wenn das Schloß möglichst hoch am Körper sitzt.

Obwohl manche Höhlenforscher finden, das Schloß „bringe nicht viel“ im Gegensatz zur alteingesessenen Methode, habe ich damit beste Erfahrungen gemacht und verwende es bei jedem längeren Aufstieg. Ob man das Schritt-System oder die Raupen-Methode bevorzugt, ist meiner Meinung nach eine Sache des persönlichen Geschmacks. Beide haben ihre Vorteile und Nachteile. Auch für die Raupen-Anhänger existiert bereits ein ideales Gerät. Die Idee stammt von Poldi Wiener und seinen Kameraden und wurde von Wolfgang Siersch zu einer serienmäßig herstellbaren Form weiterentwickelt. Diese sogenannte Brust-

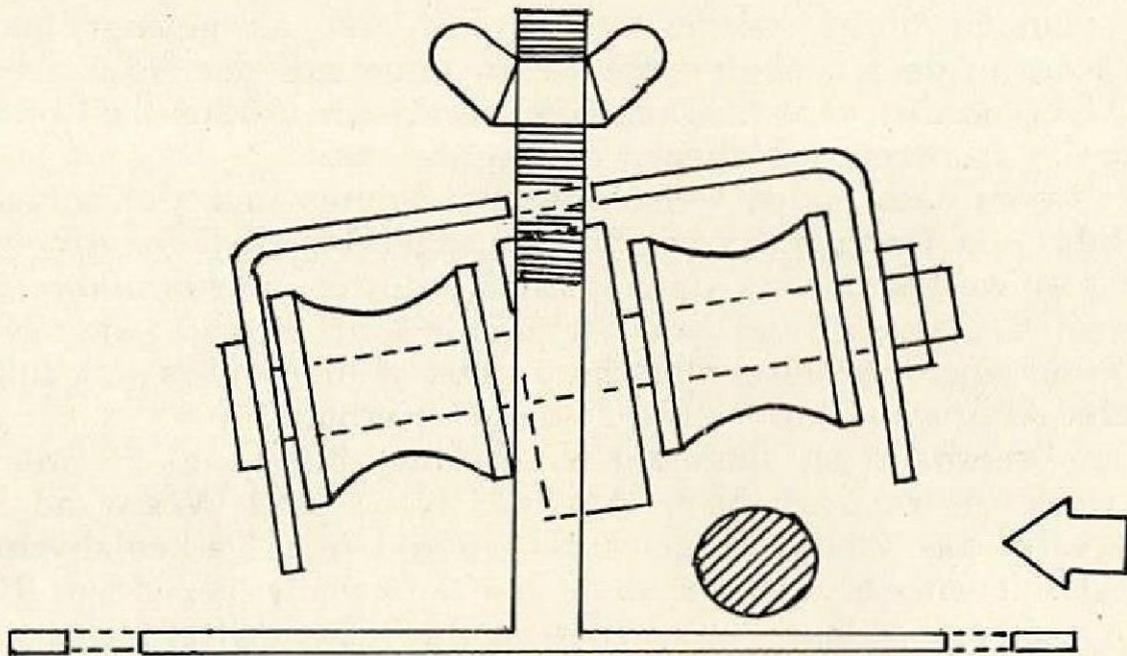


Abb. 3: Einschieben der Seilschlinge in die Rolle.

platte wird am Brustgurt befestigt und bildet eigentlich eine Kombination von Petzl-Abseilgerät und Jumarklemme. Sie wird daher sowohl zum Abseilen als auch für den Aufstieg verwendet. Durch eine sehr sinnvolle Anordnung ist der Wechsel zwischen Abseilen und Aufsteigen (und umgekehrt) in Sekundenschnelle möglich. Da die Vorrichtung derzeit zur Patentierung eingereicht ist, können noch keine näheren Angaben darüber gemacht werden.

Die Schafsteinhöhle auf der Tauplitzalm (Steiermark)

Von Anton Mayer, Christine Stoiber und Josef Wirth (Wien)

Im Verlauf einer Erkundungsexpedition auf die Tauplitzalm¹ war eine größere Zahl von Höhlenforschern auch an der Entdeckung und Erforschung der Schafsteinhöhle beteiligt. Diese Höhle (Katasternummer 1625/100) liegt an der Südseite des Traweng (Totes Gebirge) in etwa 1780 m Seehöhe.

Der Höhleneingang ist vom Linzerhaus aus gut sichtbar. Der Aufstieg erfolgt von der Grazerhütte aus zunächst bis zum Wandfuß. Diesem folgt man in westlicher Richtung aufsteigend und teilweise Latschenfelder querend bis zu einer steilen Rinne. In dieser steigt man etwa 25 m auf, quert den Hang anschließend wieder westwärts durch Latschen bis zu einer breiten, mit Blockwerk erfüllten Rinne.

¹ Vgl. A. Mayer, J. Wirth, Forschungswoche auf der Tauplitz. Höhlenkundl. Mitt., 32. Jg., H. 3, Wien 1976, S. 47–48. — Die Begehungen der Schafsteinhöhle erfolgten in der Zeit vom 17. bis 22. August 1975.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [027](#)

Autor(en)/Author(s): Bednarik Edith

Artikel/Article: [Das Brustschloß als Hilfe für Jumaraufstiege 97-101](#)